

„Die Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit – Prägungen, Funktion, Leitbilder“

Peter Hübner

Am Institut für soziale Bewegungen (ISB) der Ruhr-Universität Bochum fand am 23. und 24. Januar 2004 der Workshop „Die Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit – Prägungen, Funktion, Leitbilder“ statt. Ins Haus der Geschichte des Ruhrgebiets, dem Sitz des ISB, hatte *Karl Lauschke* (Bochum) eingeladen, der sich mit zahlreichen Publikationen zur Arbeiter- und Gewerkschaftsgeschichte, vor allem des Ruhrgebiets, einen Namen gemacht hat. Die Tagungsstätte, als vormaliger Sitz der IG Bergbau selbst ein geschichtsträchtiger Bau, beherbergt neben dem ISB, einem fakultätsübergreifenden, interdisziplinären Zentralinstitut der Ruhr-Universität auch die Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets, die mit etwa 500.000 Bänden eine der größten Fachbibliotheken zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Industrie und der Industriearbeiterschaft sowie zur Geschichte der sozialen Bewegungen umfaßt.

Nach der Begrüßung durch den Geschäftsführenden Leiter des ISB, *Klaus Tenfelde* (Bochum) und *Karl Lauschke*, steckte *Klaus Dörre* (Recklinghausen), Leiter des Forschungsinstituts für Arbeiterbildung, in seinem Einführungsvortrag „Elitenbildung und ihr Wandel in der Gewerkschaftsbewegung der Nachkriegszeit“ einen methodisch-konzeptionellen Rahmen für das Tagungsthema ab. Die Veranstalter wählten für den Workshop eine Form, die relativ viel Raum für die Diskussion der zuvor schriftlich eingereichten Beiträge bot. Sektions-Kommentatoren faßten die wichtigsten darin enthaltenen Aspekte zusammen und problematisierten sie. Die einzelnen Verfasser der Beiträge hatten danach Gelegenheit, wichtige Gesichtspunkte zu vertiefen. Dem schloß sich jeweils eine anregende Diskussion an.

In der von *Inge Marfsolek* (Bremen) geleiteten und von *Matthias Frese* (Münster) kommentierten Sektion „Die Verarbeitung der nationalsozialistischen Erfahrungen“ präsentierten *Julia Angster* (Tübingen), *Frank Ahland* (Bochum) und *Thomas Köcher* (Bremen) ihre Forschungsergebnisse. *Angster* ging in einem Beitrag über Werner Hansen, den Vorsitzenden des DGB-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen auf dessen Haltung zur SPD und zu den Gewerkschaften ein. Hansen gehörte zu den Gewerkschaftsfunktionären, die während der NS-Zeit im Exil den Wertewandel der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften vorwegnahmen. Dies führte ihn seit der Rückkehr nach Deutschland in die Reihen jener Gewerkschaftselite, die den DGB und seine Einzelgewerkschaften in die politische und soziale Ordnung der Bundesrepublik integrierten. Im folgenden ging *Ahland* auf „Ludwig Rosenberg und seine Verarbeitung der Erfahrungen des Nationalsozialismus“ ein. Rosenberg, wie Hansen ebenfalls Remigrant, widmete sich an der Seite von Hans Böckler besonders dem Aufbau internationaler Beziehungen des DGB und stand von 1962 bis 1969 an dessen Spitze. *Ahland* arbeitete vor allem heraus, wie sich Rosenberg um die

Überwindung der geistigen Hinterlassenschaft des Nationalsozialismus bemühte. Diesem Aspekt nahm auch *Köcher* unter der Überschrift „Die Entnazifizierung nationalsozialistischer Erfahrungen am Beispiel des DGB und dessen Umgang mit der Entnazifizierung“ auf. Er beschrieb die Haltung des DGB zur Spruchkammer-Praxis und wandte sich dann ausführlich dem Fall Walther Pahl zu. Dieser war seit 1950 Chefredakteur der Gewerkschaftlichen Monatshefte und sah sich mit Vorwürfen wegen seiner publizistischen Tätigkeit in der NS-Zeit konfrontiert. *Köcher* fragte, weshalb sich der DGB in dieser Kontroverse so zögernd verhielt.

Die anschließende Abendveranstaltung stand unter dem Thema „Macht und Ohnmacht des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Einzelgewerkschaften und DGB im Widerstreit?“. Im einleitenden Vortrag „Der DGB und seine Einzelgewerkschaften in Vergangenheit und Gegenwart“ bot *Karl Lauschke* einen informativen Überblick zu den Interessenlagen und Rationalitätskriterien, nach denen diese Organisationen handelten. Er illustrierte ihr Verhältnis untereinander nach dem Netzwerkprinzip und unterstrich, daß Solidarität über die Grenzen der Einzelgewerkschaften hinaus nur dann wirklich tragfähig sein konnte, wenn die Mitglieder der Einzelgewerkschaften auch ihre spezifischen Interessen berücksichtigt sahen. An der anschließend von *Hans-Otto Hemmer*, Chefredakteur der Gewerkschaftlichen Monatshefte, moderierten Podiumsdiskussion beteiligten sich der ehemalige DGB-Vorsitzende *Ernst Breit*, *Detlef Hensche*, ehemals Vorsitzender der IG Medien, *Irmgard Blättel*, für die christdemokratische Arbeitnehmerschaft ehemals im DGB-Bundesvorstand, und *Adolf Schmidt*, früherer Vorsitzender der IG Bergbau und Energie.

Die Sektion „Einheitsgewerkschaftliche Herausforderungen“ leitete *Klaus Tenfelde*, und *Manfred Wilke* (Berlin) kommentierte die Beiträge von *Klaus Mertsching* (Bonn), *Till Kössler* (Bochum) *Knut Andresen* (Hamburg) und *Peter Hübner* (Potsdam). *Mertsching* befaßte sich mit dem Wirken Matthias Föchers, der aus den Reihen christlich-sozialer Gruppen im DGB kam und von 1951 bis 1956 als dessen stellvertretender Vorsitzender Verantwortung trug. Föchers konsequentes Eintreten für die Einheitsgewerkschaft brachte ihn in ein Spannungsverhältnis zu Vertretern aus der Katholischen Arbeiterbewegung und den CDA, die entweder eine Satzungsänderung des DGB oder die Gründung einer christlichen Gewerkschaft forderten. „Willi Agatz - Kommunistischer Gewerkschafter zwischen SED-Politik, Arbeiterradikalismus und Gewerkschaftsräson“ lautete das von *Kössler* behandelte Thema. Es bot Gelegenheit, den Prozeß der gewerkschaftlichen Neuausrichtung und Stabilisierung in der Bundesrepublik aus der Perspektive kommunistischer Gewerkschafter zu beleuchten. In der Person von Agatz bündelten sich viele Widersprüche dieser Beziehung. *Kössler* bilanzierte sie jedoch nicht als Scheitern, sondern als Integration eines Teils der radikalen Strömungen in die Bergbaugewerkschaft. Im Beitrag „Heinz Brandt - ein streitbarer Intellektueller und die IG Metall“ wandte sich *Andresen* einer Biographie zu, die von tiefen Spuren des Kalten Krieges geprägt war. Einer Funktionärskarriere in der SED folgten die Flucht in den Westen, Redakteurstätigkeit bei der Zeitschrift „metall“, 1961 Entführung nach Ostberlin und Haft. Eine internationale Kampagne führte schließlich 1964 zur

Freilassung. Brandt blieb ein unbequemer Einzelgänger und streitbarer Intellektueller, dessen Distanz zur IG Metall sich in dem Maße vergrößerte, wie er in den neuen sozialen Bewegungen Resonanz fand. *Hübner* sprach zum Thema „Herbert Warnke – Politikverständnis und Funktionspraxis“. Am Beispiel des langjährigen FDGB-Vorsitzenden untersuchte er dessen Stellung im politischen System der DDR und verwies auf ein merkwürdiges Spannungsverhältnis zwischen politischem und Amtsverständnis. Während der Wirtschaftsreform in den sechziger Jahren stand Warnke loyal an der Seite Walter Ulbrichts, versuchte aber auch, nicht ohne deutliche Anzeichen von Resignation, Spielräume des FDGB zu sichern. Bis zuletzt verfocht er das Modell einer parteigeführten Einheitsgewerkschaft.

Die dritte Sektion „Neue Gewerkschaftsführer – neue Führungsprofile“ leitete *Klaus Schönhoven* (Mannheim). *Ludger Priess* (Bochum) kommentierte die Beiträge von *Susanne Kreuzer* (Berlin), *Klaus Kempter* (Heidelberg), *Stefan Müller* (Berlin), *Michael Schneider* (Bonn) und *Werner Abelshauser* (Bielefeld). Der Rolle von Frauen in den Gewerkschaften ging *Kreuzer* mit der Frage nach: „Frauen als ‚Gewerkschaftsführer‘? Das Beispiel ÖTV 1949-1968“. Obwohl Frauen nach 1945 als Neulinge in der Gewerkschaftsarbeit galten, gelang ihnen aus einer Minderheitenposition heraus in der Gewerkschaft ÖTV allmählich der Zugriff auf verschiedene Funktionsbereiche. Insbesondere Frauensekretariate, -ausschüsse und -versammlungen erlangten hierbei Bedeutung. Gleichwohl blieben Frauen unter den ÖTV-Funktionären deutlich unterrepräsentiert. *Kempter* trug Überlegungen zur Biographie Eugen Loderers vor, des langjährigen Vorsitzenden der IG Metall in den 70er und frühen 80er Jahren. Er verband damit generalisierende Fragen nach der Gewerkschaftsgeschichte der Bundesrepublik, nach der Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Gewerkschaftselite und nach dem Platz der Gewerkschaftsgeschichte in der bundesrepublikanischen Zeitgeschichte. Die Generation Loderers, deren prägende Erfahrungen aus der NS- und Nachkriegszeit stammten, erwies sich den Befunden zufolge als besonders pragmatisch und kompromißbereit. Anhand der Biographie von Heinz Dürrbeck, der über 20 Jahre im geschäftsführenden Vorstand der IG Metall tätig war, beleuchtete *Müller* eine andere Problematik: Dürrbeck, der sich seit den 50er Jahren um die gewerkschaftliche Bildungsarbeit bemühte und in den 60er Jahren zur Politisierung der Vertrauensleute und damit auch zu den Auseinandersetzungen mit den Betriebsräten beigetragen hatte, geriet 1975 in den Verdacht der nachrichtendienstlichen Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit der DDR. Die Vorwürfe blieben unbewiesen, doch floh Dürrbeck schließlich nach Italien und dann nach Budapest. Nach Müllers Ansicht gehörte er zu einer „Brückengeneration“ zwischen der Arbeiterbewegung der Weimarer Republik und den bundesrepublikanischen Gewerkschaften. *Schneider* stellte im Beitrag „Walter Hesselbach: Bankier der Gewerkschaften“ einen Mann vor, der als „roter Abs“ oder auch als „Bankier zwischen Marx und Markt“ bekanntgeworden war. Hesselbach, sozialdemokratisch engagiert, machte sich durch die Zusammenführung gemeinwirtschaftlicher Banken in der Bank für Gemeinwirtschaft einen Namen. An ihrer Spitze wirkte er sehr erfolgreich, mußte aber auch 1982 die Pleite des gewerkschaftseigenen

Wohnungsbauunternehmens „Neuen Heimat“ erleben. Hesselbach zählte als Führer eines gemeinwirtschaftlichen Unternehmens zu den Symbolfiguren für den Aufstieg der Gewerkschaften und ihres Hineinwachsens in die Gesellschaft der Bundesrepublik. Die Grundlinien einer Hans-Matthöfer-Biographie stellte *Abelshauer* vor. Matthöfer war in den 50er Jahren in der Abteilung Wirtschaft beim Vorstand der IG Metall zuständig für die Themenfelder Rationalisierung und Automatisierung. Es liegt nahe, daß er hierbei Erfahrungen sammelte, die ihm später in seiner politischen Karriere nützlich waren. Er wird als ein eher technokratischer Typus beschrieben, der er auch bei der Wahrnehmung seiner gewerkschaftlichen Aufgaben blieb.

Die Diskussion zu jeder der drei Sektionen bezog sich insbesondere auf die biographische Dimension der einzelnen Themen. Vor allem die Frage nach den Sozialisationsinstanzen beanspruchte Interesse. Übereinstimmung bestand darin, daß der biographische Ansatz für die Erforschung der Gewerkschaftsgeschichte höchst produktiv sein kann. Soziale, kulturelle und politische sowie Generationenprägungen haben, wie die vorgestellten Beispiele zeigten, das Handeln der gewerkschaftlichen Protagonisten deutlich beeinflußt. Aspekte der Elitenbildung blieben demgegenüber etwas im Hintergrund. Als nicht ganz unproblematisches Faktum wurde die weitgehende Fixierung der Themen auf den DGB registriert, während der FDGB und seine Funktionäre nur am Rande eine Rolle spielten. Dahinter steht nicht nur ein grundsätzliches konzeptionelles Problem, sondern dies sagt auch etwas über den Forschungsstand aus. In seinen Schlußbemerkungen faßte *Klaus Tenfelde* den wissenschaftlichen Ertrag des Workshops zusammen, wobei er ebenfalls die Potentiale der Biographieforschung für die Arbeiter- und Gewerkschaftsgeschichte betonte. Die Veröffentlichung zumindest eines Teils der Beiträge ist vorgesehen.